© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

B E R I C H T E D E R N A T U R F O R S C H E N D E N G E S E L L S C H A F T D E R O B E R L A U S I T Z

Band 9

Ber. Naturforsch. Ges. Oberlausitz 9: 119-130 (2000)

ISSN 0941-0627

Manuskriptannahme am 16. 2. 2000
Erschienen am 21. 4. 2001

Vortrag zur 9. Jahrestagung der Naturforschenden Gesellschaft der Oberlausitz
am 6. März 1999 in Königswartha

Beitrag zur Erfassung der Klein-Raubsäuger im Biosphärenreservat „Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft“

Von PEGGY D O R N I G

Mit 6 Karten

1. Einleitung

Obwohl sich Säugetiere hoher Sympathie und Beliebtheit erfreuen, sind für die Oberlausitz nur wenige zusammenfassende Arbeiten zur Verbreitung dieser bekannt (ZIMMERMANN 1934, CREUTZ 1985, ANSORGE 1997). Die jagdbaren Säugetiere nehmen hierbei eine Sonderstellung ein, da ihnen von je her besonderes Interesse gewidmet wurde. Trotzdem fanden besonders die kleineren Raubsäuger nicht immer die notwendige Beachtung. Gerade die rückläufige Tendenz ihrer Bestandsentwicklung, die sich in den letzten Jahren immer deutlicher abzeichnet, fordert neue Untersuchungen auf dem Gebiet. Auch treten die als Neozoen bezeichneten Arten mehr und mehr in den Vordergrund. Ihr Einfluss auf die heimische Fauna und damit verbundene Prädations- und Konkurrenzerscheinungen sind noch nicht genügend geklärt. Grund dafür ist mangelndes Wissen über die derzeitige Verbreitung und Ökologie der Arten, sei es in bezug auf bevorzugte Nahrung, Reproduktion oder Habitatnutzung.

In Anbetracht der genannten Fakten wurden für das Biosphärenreservat „Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft“ Nachweiskarten von Baummarder (*Martes martes*), Iltis (*Mustela putorius*), Hermelin (*Mustela erminea*), Mauswiesel (*Mustela nivalis*) sowie Marderhund (*Nyctereutes procyonoides*), Mink (*Mustela vison*) und Waschbär (*Procyon lotor*) erstellt und ausgewertet.

2. Material und Methoden

Das Untersuchungsgebiet befindet sich im östlichen Teil Sachsens, wo es Teile der Landkreise Bautzen, Kamenz und des Niederschlesischen Oberlausitzkreises einschließt und die geltenden Grenzen des „Biosphärenreservates Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft“ umfasst (BÖHNERT et al. 1996). Auch in angrenzenden Gebieten wurden Recherchen durchgeführt, die Resultate sind jedoch nur für das Biosphärenreservat dargestellt.

Die Daten, auf deren Basis die Erstellung der Nachweiskarten beruht, wurden durch unterschiedliche Recherchen ermittelt (DORNIG 1999):

- Fragebogenaktion: 78 Kompetente Personen (ortsansässige Jäger, Naturschutzmitarbeiter, Revierförster) erhielten einen Fragebogen, in dem die wichtigsten Daten einzutragen waren. Die Versendung beruhte größtenteils auf der Grundlage von Jagdreviergrenzen, so dass auf ein Jagdrevier mindestens ein Fragebogen kam. Es wurde damit die gesamte Fläche des Biosphärenreservates gleichmäßig abgedeckt.

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

- persönliche Befragung: Die Fragebogenaktion erfolgte überall da, wo es möglich war, in Verbindung mit einem persönlichen Gespräch.
- Auswertung jagdlicher Streckenlisten: Es erfolgte die Auswertung der Jagdstrecken der Kreise Bautzen, Kamenz und des Niederschlesischen Oberlausitzkreises.
- Spurenerfassung: In ausgewählten Teichgruppen wurde in der herbstlichen Abfischsaison von September bis November eine Spurenerfassung durchgeführt. Dabei wurden insgesamt 30 Teiche auf das Vorhandensein von Spuren in folgenden Teichgruppen untersucht: Kreba West, Lache/Lug, Dürrbach, Petershain, Drehna, Commerau, Dauban, Zimpel, Spreewiese, Göbeln, Hermsdorf und Litschen.
- Recherche: Verfügbare Daten und Nachweise zu den jeweiligen Arten wurden in den Museen Görlitz und Kamenz sowie in der Naturschutzstation Neschwitz recherchiert und verwendet.

Alle Nachweise, die die Karten enthalten, sind in DORNIG (1999) mit Ort, Datum und Art sowie Herkunft des Nachweises aufgelistet. Deshalb soll auf nähere Ausführungen hierzu verzichtet werden.

3. Ergebnisse

Die Fragebogenaktion erlangte mit einer Rücklaufquote von 93,4 % ein Ergebnis, das die Erwartungen bei weitem übertraf. Die Auswertung der Streckenlisten von 1992 bis 1997 lieferte nur minimale Ergebnisse und konnte nicht zur Darstellung einer Bestandsentwicklung genutzt werden. Die Spurenkartierungen erbrachten Nachweise von Iltis und Waschbär. Eine Nachweislücke besteht auf allen Karten im Bereich des ehemaligen Truppenübungsplatzes Dauban, einem zusammenhängendem Wald- und Heidekomplex. Keinesfalls ist diese Darstellung gleichbedeutend mit dem Fehlen der Arten auf dieser Fläche. Fehlmeldungen von Arten waren nicht zu verzeichnen.

3.1 Baummarder

Karte 1 zeigt in verschiedenen Symbolabstufungen alle Nachweise des Baummarders von 1968 bis 1998. Alle Nachweise ab 1990 werden als aktuelle Verbreitung zugrunde gelegt. Aus der Nachweiskarte ist weder ein Rückgang noch eine Zunahme des Baummarders zu vermuten, obwohl es mancherorts durch das Vorhandensein von Nachweisen nur bis 1990 so scheinen mag. Dies ist jedoch ein Trugschluss. Die Nachweise bis 1990 beinhalten alle Fallenfänge, Totfunde sowie Sichtbeobachtungen, die Nachweise ab 1990 dagegen nur Sichtbeobachtungen oder Totfunde. Folglich fehlt der Anteil der Fallenfänge in der derzeitig bestehenden Nachweislage.

Häufig ist laut Karte der Nachweis an Teichrandgebieten und Laubholzbeständen, was mit dem bevorzugten Lebensraum, nämlich alter Laub- und Mischwaldbestände, sowie dem Vorhandensein einer starken Kleinsäugerpopulation übereinstimmt. So finden sich Kleinsäuger dort, wo genügend Nahrung zu Verfügung steht. Dies ist besonders in der Nähe masttragender Bäume, wie z. B. Eichen, der Fall, die auf den Teichdämmen und auch in alten Laubwaldkomplexen häufig zu finden sind. Auch weisen Eichen meist einen Höhlenreichtum wie kaum eine andere Baumart auf, was wieder wichtig als Tagesunterschlupf sowie als Jungenaufzuchtstätte ist. Bewiesen wird das auch durch einige Beobachtungen von Einzeltieren oder auch Elterntieren mit Jungen in Höhlen, wobei sich diese immer in Eichen befanden (MICHAUK, NOWOTNY und SCHNEIDER mündlich). Auch in Eichhornkobeln und Krähennestern und sogar Schellentenkästen gab es Beobachtungen (NOWOTNY mündlich).

Auffällig ist, dass sich die Nachweise auf Teiche, Waldwege und Straßen konzentrieren. Ob dies ein erfassungsmethodischer Fehler ist, kann aus der Nachweislage nicht objektiv geklärt werden. Nach STIER (1998) ist für den Baummarder ein Aktionsraum von 100-300 ha Größe anzunehmen. Die vorliegende Punktkartierung kann bei einer für zusammenhängende Waldgebiete typischen Art eine größere methodische Unschärfe beinhalten. Folglich kann man den Baummarder in allen Waldkomplexen des Biosphärenreservates vermuten, sein räumlich unterschiedliches Vorkommen aber nicht differenzieren.

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

Karte 1 Nachweiskarte Baummarder

3.2 Iltis

Karte 2 zeigt die derzeitige und frühere Verbreitung des Iltis` im Biosphärenreservat „Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft". Die dreieckigen Markierungen widerspiegeln die Verbreitung ab 1990 und mit hoher Wahrscheinlichkeit das derzeitige Vorkommen. Demnach ist der Iltis in der Nähe aller Teichgruppen zu finden. Für die Teichgruppen Wartha/Koblenz

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

und Commerau gibt es keine Nachweise aus jüngster Zeit, obwohl eine frühere Verbreitung sicher bewiesen ist.

Karte 2 Nachweiskarte Iltis

Wie beim Baummarder beinhalten alle Nachweise von 1963 bis 1990 größtenteils Fallenfänge, alle Nachweise ab 1990 basieren aber nur auf Sichtbeobachtungen und Totfunden. So muss die scheinbare Abnahme des Iltis` laut Nachweiskarte nicht mit einem wirklichen Bestandsrückgang korreliert sein. Auffallend ist der ausschließliche Nachweis in Gewässernähe

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

bzw. entlang der Grabensysteme. Dies stimmt mit den Ausführungen von STUBBE (1981) überein, der Feuchtgebiete als charakteristische Lebensräume nennt.

Die von ANSORGE (1994) untersuchten Iltisse stammen jedoch größtenteils aus gewässerarmen Landschaftseinheiten der Oberlausitz mit mittlerer bis hoher menschlicher Besiedlung. Den größten Bestand erreichen demnach Gebiete, die viele kleinere Waldinseln aufweisen und von ausgedehnten Straßendörfern entlang einzelner Bäche durchzogen werden. Für die Teichlandschaft leitet ANSORGE (1994) keine höheren Dichten ab.

Die Besiedlung gewässernaher Biotope ist aber laut Nachweiskarte eindeutig. Dies kann natürlich auch daran liegen, dass sich an die Teichflächen meist strukturreiche Flächen, wie Grünländereien mit einzelnen Bächen und Gehölzgruppen oder kleinere Waldkomplexe anschließen. Dass dicht bewaldete Gebiete vom Iltis eher gemieden und daher kaum besiedelt werden, findet sich sowohl in Karte 2 als auch bei ANSORGE (1994) wieder.

Zur Nahrungssuche nutzt der Iltis vorrangig den menschlichen Siedlungsbereich und die umgebenden agrarische Flächen, da Kleinsäuger, neben Abfällen, mit 27 % den Hauptteil der Nahrung ausmachen. Im Gegensatz dazu beträgt der Amphibienanteil an der Gesamtnahrung nur 5 %. Diese Erkenntnis beruht auf einer Nahrungsanalyse durch ANSORGE (1994). Die Iltisnachweise im Biosphärenreservat, die oft in der Nähe menschlicher Siedlungen bzw. agrarisch genutzter Bereiche liegen, unterstützen diese Feststellung.

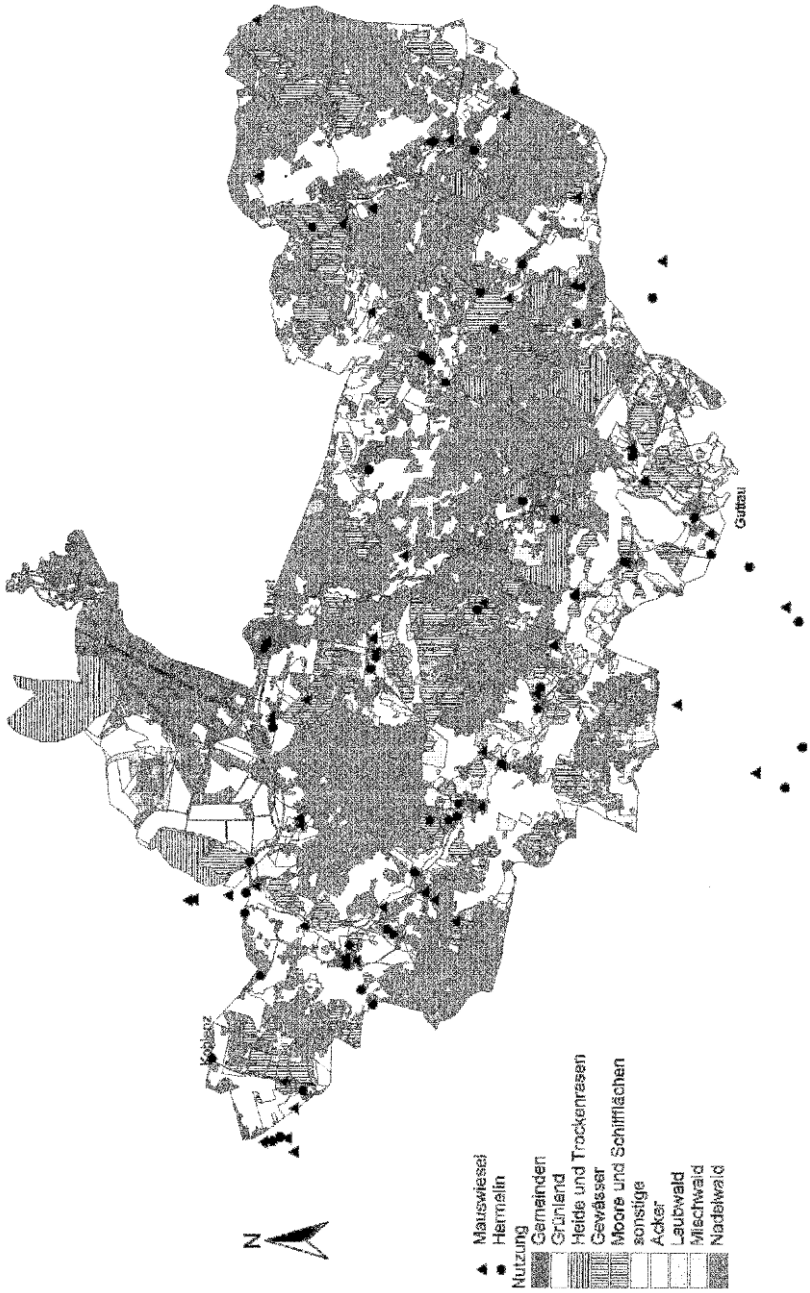
3.3 Hermelin und Mauswiesel

Das Hermelin ist nach Karte 3 im gesamten Biosphärenreservat verbreitet. Schwerpunkte bilden siedlungsnahe Bereiche sowie gewässerdurchzogene und –reiche Biotope mit angrenzenden Grünländern oder auch Bruchwäldern. Auffallend ist die Verbreitung entlang des Flusslaufes der Kleinen Spree sowie, nicht ganz so gut zu erkennen, entlang des Schwarzen Schöps und des Weigersdorfer Fließes. Deutlich ist eine Nähe zu Gewässern und vor allem zu strukturreichen Flächen zu erkennen. Auch STUBBE & KRAPP (1993) nennen eine Bevorzugung gewässernaher Biotope sowie das Vorkommen in Feldgehölzen, Bruchlandschaften, Wiesen, Hecken, Feldrainen, Böschungen, Strohmieten, Gärten und Ortschaften als auch an den Ufern stehender und fließender Gewässer. So besteht gute Übereinstimmung zwischen den Literaturangaben und Karte 3. Für die Besiedlung geschlossener Waldkomplexe liegt kein Nachweis vor. Dies stimmt auch mit den Literaturangaben überein.

Die Verbreitung des Mauswiesels (Karte 3) deckt sich auffällig mit der des Hermelins. Inwieweit die beiden Arten sich beinflussen, ist nicht bekannt. Die Nachweise konzentrieren sich auf Flussläufe und angrenzende Wiesen, Felder und kleinere Gehölze, vorrangig aber in Siedlungsnähe. Besonders in Stallanlagen ist das Mauswiesel anzutreffen. Auch gibt es Nachweise in Strohfeimen, Holzstapeln und Benjeshecken. Auch beim Mauswiesel ist eine Nähe zu Gewässern laut Karte 3 deutlich feststellbar.

Der Literatur nach (GRZIMEK 1988) zählt das Mauswiesel zu den eher anspruchslosen Arten, da es in Bezug auf seinen Lebensraum sehr anpassungsfähig ist. Dennoch wird überall der Rückgang dieses kleinen Raubsäugers mit Sorge verfolgt. Dass der Grund dafür nicht nur die steigende Chemisierung, sondern auch der Verlust geeigneten Lebensraumes ist, sollte einleuchten. So verschwinden vielerorts Hecken und Feldgehölze und mit ihnen Versteckmöglichkeiten, die GRZIMEK (1988) als Vorraussetzung für eine Besiedlung aufzählt. Auch gibt es kaum mehr Lesesteinhaufen, Holzstapel, Strohmieten oder Heuschober, die dem Mauswiesel und gleichzeitig seiner Hauptbeute, den mausgroßen Nagern, Lebensraum bieten. Karte 3 lässt erkennen, wo diese Biotope noch vorhanden sind. So gibt es an den Teichen häufig noch Böschungen und / oder heckenähnliche Strukturen, in der Nähe der Siedlungen Wiesen mit Baumgruppen, in den Ortschaften Stallanlagen oder auch Holzstapel. Wichtig für den Mauswieselschutz ist vor allem der Erhalt dieser Strukturen als Lebensraum für die Kleinsäuger.

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627



Karte 3 Nachweiskarte Hermelin und Mauswiesel

3.4 Marderhund

1969 wurde der erste Marderhund auf dem jetzigen Gebiet des Biosphärenreservates an der Schwarzen Lache bei Kreba gefangen. Bis dahin war die Anwesenheit des Tieres nicht bemerkt worden. Bis 1980 gab es weitere Fänge und auch Sichtbeobachtungen an der Schwarzen Lache sowie bei Kaschel und Lieske. Nachdem sich die Nachweise vorerst auf das nördliche Gebiet

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

beschränkten, wurde bereits 1983 mit einem Nachweis bei Sdier die Südseite des Biosphärenreservates erreicht.

Karte 4 Nachweiskarte Marderhund

Wurden von 1969 bis 1980 ganze 5 Nachweise für das Biosphärenreservat vermerkt, waren es in den darauffolgenden Jahren, von 1980 bis 1990, bereits 14. Für die Jahre 1990 bis 1998 gab es sogar 88 Nachweise, wobei aber zu beachten ist, dass Doppelbeobachtungen nicht ausgeschlossen werden können. Der enorme Anstieg an Beobachtungen und Erlegungen kann

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

nur mit einem Populationsanstieg erklärt werden. Allein auf die Jahre 1997/98 entfallen 45 % der Nachweise im Biosphärenreservat der letzten 8 Jahre. Es ist nicht anzunehmen, dass Veränderungen im Verhalten der Jäger, wie verstärkte Nachtansitze Ursache dafür sein könnten, dass Sichtbeobachtungen 1997 / 98 in diesem Maße häufiger als alle anderen Jahre zu verzeichnen waren. Zusätzlich stärken die Streckenergebnisse des Niederschlesischen Oberlausitzkreises sowie auch das vermehrte Auftreten von Verkehrsopfern die getroffene Aussage, dass der Marderhund in seinem Bestand zunimmt. Auch die Ausführungen von NOWAK (1973) sprechen für einen explosionsartigen Anstieg der Population in einem Gebiet, welches vorher nur sporadisch besiedelt war. Die seit 1960 angenommene starke Zunahme der Population war 30 Jahre ausgeblieben (ANSORGE 1998), jetzt zeichnet sich jedoch eine raschere Entwicklung ab (BRUCHHOLZ 1998). Scheinbar etabliert sich der Marderhund erst jetzt richtig in der Säugetierfauna der Oberlausitz. Dass die Frage nach den Ursachen noch nicht beantwortet werden kann, zeigt nur, wie wenig wir noch über den heimlichen Zuwanderer wissen. Es ist anzunehmen, dass sich die Population nach diesem kräftigen Anstieg in den nächsten Jahren auf einem niedrigeren Level einpegeln wird. Auch in Polen schlug sich solch eine Entwicklung in der Jagdstrecke nieder (NOWAK 1994). Jedoch bezeichnet es der Autor als unklar, ob die „spätere geringere jagdliche Nutzung infolge eines Bestandsrückganges entstand“. Dass sich der Marderhund zur Zeit jedoch noch etabliert und damit noch nicht überall als bodenständig bezeichnet werden kann, ist aus Karte 4 zu erkennen. So liegen nur für das Gebiet um Kreba und besonders um die Schwarze Lache ab 1969 durchgängige Nachweise vor. Für die Commerauer Teichgruppe gibt es seit Ende der 80er Jahre keinen weiteren Nachweis. Auch für das Gebiet um Kaschel stand der Nachweis von 1977 jahrelang allein, bis 1991 wieder ein Marderhund beobachtet wurde. All dies spricht für eine immer noch anhaltende Wanderbewegung.

Die Nachweise aus dem Umkreis des Biosphärenreservates zeigen die gesellige Lebensweise auf. So wurden meistens zwei, manchmal sogar drei Tiere gemeinsam beobachtet. Weiterhin muss man feststellen, dass deutlich mehr männliche Tiere geschossen werden oder dem Verkehr zum Opfer fallen als weibliche. ANSORGE (1998) bezeichnet die Altersstruktur trotzdem noch als ausgewogen, da gewöhnlich die Jungtiere und Männchen immer stark überrepräsentiert erscheinen.

Reproduktionsnachweise gibt es von Kreba, wo eine Fähe in einem verlassenen Dachsbau 10 Junge großgezogen hat, sowie von Mücka, wobei die genaue Anzahl der Jungtiere nicht bekannt ist. Weiterhin wurden 5 Jungtiere bei Niedergurig Opfer des Straßenverkehrs, zwei fand man an der Bahnstrecke Petershain – Mücka. ANSORGE (1998) schreibt, dass die Reproduktionsrate von Marderhunden der Oberlausitz mit 10 Jungen pro Wurf „...mindestens so hoch wie in den Ursprungsgebieten“ ist. Dies, zusammen mit einer omnivoren („generalistischen“) Ernährungsweise, trägt zu einer raschen Verbreitung bei. Nach einer Nahrungsanalyse fressen die Marderhunde der Oberlausitz am häufigsten Insekten, Früchte und Kleinsäuger. Kadaver, Abfälle, Früchte, Wildvögel und Fische zählen ebenfalls zum Nahrungsspektrum und stellen sogar den Großteil der aufgenommenen Biomasse dar. Dominierend bei den Wildvögeln ist die Stockente, was in der Teichlausitz wenig verwunderlich ist. Unter den Früchten nimmt der Mais einen hohen Stellenwert ein. Viele erlegte Marderhunde wurden auch vorher an bzw. in Maisfeldern beobachtet und kamen dort zur Strecke. Zwei Tiere wurden sogar von Maishechslern getötet (KRUJATZ mündlich). Auch auf der Beobachtung an Schwarzwildkirren basieren viele Nachweise. So wurde an einer Kirre im Raum Görlitz beobachtet, wie ein Marderhund längere Zeit Walnüsse knackte und verspeiste (WEINERT mündlich). Bei Diehsa verzehrte er Äpfel (KRUJATZ mündlich). Dass der Marderhund auch sehr wehrhaft bzw. regelrecht „frech“ sein kann, beweist eine an der Kirre gemachte Beobachtung. Dort soll er versucht haben, ein ausgewachsenes Stück Damwild zu vertreiben, indem er es immer wieder anging und sogar in die Läufe biss (KRUJATZ mündlich).

Den durch NOWAK (1973) erwähnten Krankheiten wie Tollwut ist noch die Räude hinzuzufügen, da bei Hermsdorf zwei Exemplare mit starkem Räudemilbenbefall erlegt wurden (NOWOTNY, PFEIFFER mündlich).

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

Karte 5 Nachweiskarte Mink

3.5 Mink

Karte 5 zeigt, dass sich die derzeitige Verbreitung des Minks im Biosphärenreservat weitgehend auf die Fließstrecke des Schwarzen Schöps und die daran angrenzende Krebaer Teichgruppe konzentriert. Die dort vorhandenen Populationen basieren wahrscheinlich auf Freilassungen bzw. Ausbrüchen aus der Nerzfarm in Steinölsa, die bis 1990 existierte. Weitere

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

Nachweise treten im Bereich des Weigersdorfer Fließes am Tauerwiesenteich sowie in der Nähe der Kleinen Spree in der Teichgruppe Spreewiese auf. Die Herkunft dieser Exemplare ist jedoch nicht eindeutig nachvollziehbar. Möglicherweise handelt es sich um Tiere, die aus der Nerzfarm in Großpostwitz ausgebrochen sind und dann die Spree flussabwärts wanderten. Somit wären die Nachweise aus Niedergurig von 1965 und Göbeln 1983 sowie für Uhyst von 1988 erklärbar. Die Nerzfarmen in Königswartha (von 1952 bis 1961 betrieben) sowie in Wartha (von 1952 bis 1955 betrieben) sind aufgrund ihrer entfernten Lage nicht als Ursprung anzunehmen. Für die Farm in Königswartha ist keine Freisetzung von Minken bekannt. Über Einzelhaltungen liegen leider keine Daten vor, deren Rolle für die Ansiedlung des Minks sollte jedoch nicht unterschätzt werden.

Für die Teichgruppe Guttau gibt es nur einen Nachweis von 1970. Die Herkunft des Tieres ist ungeklärt.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass der Mink im Gebiet des Biosphärenreservates sein Areal nicht ausgedehnt hat. Inwieweit er bereits weiter nördlich außerhalb des Biosphärenreservates auftritt, ist nicht bekannt. Eine Wanderung erfolgt anscheinend immer entlang der Fließgewässer bzw. Grabensysteme, aber niemals weite Strecken über Land. So könnte der weitere Ausbreitungsweg entlang des Schwarzen Schöps verlaufen. Sofern sich die Population an der Teichgruppe Spreewiese ausweitet, ist eine Ausbreitung entlang der Kleinen Spree sehr wahrscheinlich. Nachdem der Fang eines Tieres dort 14 Jahre zurücklag, gibt die Beobachtung eines Minks im Jahr 1997 einen Hinweis. Anscheinend haben sich einige Exemplare unbemerkt gehalten, denn eine Einwanderung aus bereits besiedelten Gebieten (Schwarzer Schöps oder Weigersdorfer Fließ) ist eher unwahrscheinlich. Auch gibt es keine Nachweise von Individuen weiter flussauf- bzw. –abwärts der Kleinen Spree.

Bis auf eine Beobachtung zweier weißer Tiere 1995 in den Weigersdorfer Teichen und den Fang eines zweifarbigen Minks in Göbeln/Spreewiese wurde nur der braune bis schwarze Farbschlag beobachtet.

Der Mink ist häufig tagsüber unterwegs, was die Menge der Sichtbeobachtungen, gemessen an den Gesamtnachweisen, zeigen. Außerdem zeigt er wenig Scheu vor dem Menschen und lässt sich so recht gut beobachten. Bemerkenswert scheint die Angabe von SCHREYER (mündlich), der vom Mink frisch gegrabene Baue trotz einer Außentemperatur von -15°C auffand.

3.6 Waschbär

Die ersten Nachweise im Biosphärenreservat gab es 1992 in Klitten und Kreba. Die weitere Ausbreitung verlief südlich, so dass 1993 Waschbären in Horscha und am Tauerwiesenteich beobachtet wurden. Des weiteren hielt sich ein Bestand in der Krebaer und Dürrbacher Teichgruppe. Weitere südliche und westliche Ausweitungen des Areals waren erst ab 1997 zu beobachten. So gab es eine Beobachtung in der Nähe von Halbendorf und einen unsicheren Hinweis bei Kleinsaubernitz (in Karte 6 nicht mit vermerkt). 1998 wurde ein Waschbär bereits bei Rauden und ein Exemplar sogar bei Mortka beobachtet. Der Schwerpunkt der Nachweise befindet sich jedoch immer noch zwischen Kreba und Dürrbach, wozu auch der Tauerwiesenteich in südlicher und die Teichgruppe Lache / Lug in östlicher Richtung gerechnet werden können. Alle anderen, weiter entfernten Nachweise beruhen offenbar auf Einzelbeobachtungen. Ob der Waschbär auch dort bodenständig wird, bleibt abzuwarten. Die weitere Ausbreitungsrichtung wird durch Karte 6 aufgezeigt. Wahrscheinlich ist demnach der Vormarsch in süd- und südwestliche Richtung entlang der Teichgruppen und Grabensysteme. Auffällig ist die ausschließliche Verbreitung an Teichgruppen bzw. deren anschließenden Bruch- und Laubwaldkomplexen und Schilfgebieten. Dass der Waschbär zur Arealerweiterung auch die großen zusammenhängenden Nadelwaldgebiete nutzt, ist eher unwahrscheinlich.

Reproduktionsnachweise gibt es aus Kringelsdorf, wo 1992 eine Bärin mit zwei Jungen in einem Obstbaum gesehen wurde und 1993 vom Tauerwiesenteich, wo es sich ebenfalls um eine Bärin mit zwei Jungtieren handelte.

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

Karte 6 Nachweiskarte Waschbär

Ein explosionsartiger Bestandsanstieg und damit eine Arealerweiterung, ähnlich der des Marderhundes, ist für den Waschbären nicht zu verzeichnen. Limitiert wird die Ausbreitung des Waschbären offenbar durch die Habitatqualität. Höhlenreiche Baumbestände sind z. B. mit

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

eine Voraussetzung für die Besiedlung eines Gebietes. LUTZ (1996) erwähnt die herausragende Bedeutung von Eichen als Tagesverstecke sowie auch die regulierende Wirkung, die durch Nahrungsmangel, insbesondere das Fehlen nahrhafter pflanzlicher Kost im Herbst auftreten kann. Eine außerdem im Vergleich zum Marderhund geringere Vermehrungsrate, verbunden mit einer hohen Jugendmortalität, erschweren einen ähnlich raschen Populationsanstieg.

4. Literatur

ANSORGE, H. (1994): Verbreitung und Biologie des Iltis, Mustela putorius, in der Oberlausitz. – Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz **68/**2: 1-16

- (1998): Biologische Daten des Marderhundes aus der Oberlausitz. – Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz **70/**1: 47–61

BÖHNERT, W., R.G. BUCHWALD & L. REIHHOFF (1996): Biosphärenreservatsplan Teil I, Grundlagen für Schutz, Pflege und Entwicklung. - Mücka, Manuskript

BRUCHHOLZ, S. (1998): Marderhunde in der Lausitz. - Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz e.V. 2/1998: 93–95

CREUTZ, G. (1985): Bausteine zur Säugetierfauna der Oberlausitz. - Natura Lusatica, **9**: 3–18

DORNIG, P. (1999): Raubsäugererfassung im Biosphärenreservat „Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft“. – Manuskript (bei Autorin), 65 S.

GRZIMEK, B. (1988): Grzimeks Enzyklopädie – Säugetiere. Band 3. - Kindler Verlag München, 648 S.

LUTZ, W. (1996): Erfahrungen mit ausgewählten Säugetierarten und ihr künftiger Status. Gebietsfremde Tierarten, Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope. Situationsanalyse. - ecomed, 314 S.

NOWAK, E. (1973): Ansiedlung und Ausbreitung des Marderhundes (Nyctereutes procyonoides) in Europa. - Beiträge zur Jagd- und Wildforschung **8**: 351–384

PIELOWSKI, Z. (1994): Zur Situation des Marderhundes (Nyctereutes procyonoides) in Polen. - Beiträge zur Jagd- und Wildforschung **19**: 185–187

STIER, N. (1998): Aktionsräume und Sozialsystem des Baummarders (Martes martes L.) in kleinflächigen Wäldern Südwest-Mecklenburgs. - Beiträge zur Jagd- und Wildforschung **23**: 179–192

STUBBE, H. (1981): Buch der Hege. Band 1: Haarwild. - Deutscher Landwirtschaftsverlag Berlin, 567 S.

STUBBE, M. & F. KRAPP (1993): Handbuch der Säugetiere Europas. Raubsäuger. - AULA-Verlag Wiesbaden, Teil I, Teil II, 1213 S.

ZIMMERMANN, R. (1934): Die Säugetiere Sachsens. - Sitzber. Abhandl. Naturwiss. Ges. Isis Dresden. Festschrift 1934: 50–99

Anschrift der Verfasserin:

Peggy Dornig
Kleinbautzenerstr. 4
02694 M a l s c h w i t z

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte der Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz

Jahr/Year: 2000

Band/Volume: 9

Autor(en)/Author(s): Dornig Peggy

Artikel/Article: Ergebnisse der Brutvogelkartierung im Biosphärenreservat „Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft“ 119-130